

Anzeigebblatt

für die Erzdiözese Freiburg.

Nr. 3.

Donnerstag, den 30. Januar

1902.

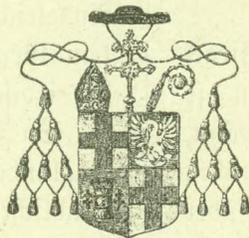
Thomas

durch Gottes Erbarmung und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade

Erzbischof von Freiburg,

Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz,

entbietet dem Hochwürdigen Klerus und allen Gläubigen der Erzdiözese Gruß und Segen im Herrn.



Geliebte Diözesaner

A.*)

I.

An zwei Uebeln krankt unsere Zeit: an der Feindseligkeit gegen Gott, gegen die von Gott gegebene religiös-sittliche Weltordnung, gegen die zu ihrer Pflege gestiftete Kirche, — und an der sozialen Zerklüftung der menschlichen Gesellschaft. Die Wurzeln dieser Uebel reichen zurück in die letzten vier Jahrhunderte, ihre verderblichen Wirkungen erfassen in raschem Fortschreiten immer weitere Kreise.

*) Es wird dem Ermessen des hochwürdigen Klerus anheimgegeben, an Quinquagesima nur den ersten Teil nebst den Fastenverordnungen und den Rest (B.) am ersten Fastensonntag zu verflinden.

Im Wege jener Geister, welche die Führung der menschlichen Sozietät haben, ringt um die Herrschaft die bewußte und gewollte Gottlosigkeit, die formelle und praktische Gottesleugnung. Während die hl. Schrift uns belehrt, daß nur „der Thor in seinem Herzen spricht: es ist kein Gott“ (Ps. 13, 1), haben wir in den letzten Tagen das Schauspiel erleben müssen, daß von einer großen Anzahl von Vertretern der Wissenschaft der Grundsatz proklamiert worden ist, wahre Wissenschaft müsse voraussetzungslos sein, d. h. sie müsse grundsätzlich Gott leugnen und dürfe ihn nur anerkennen, wenn sie durch ihr Forschen ihn finde, sie müsse ferner grundsätzlich die göttliche Offenbarung bei Seite schieben. Das ganze

Alte und Neue Testament, die Propheten, Jesus Christus und die Apostel existieren für die Wissenschaft nicht. Die Wissenschaft steht auf dem Boden des trostlosen Heidentums.

Und diese Männer der Wissenschaft sind die Lehrer und Erzieher der übrigen gebildeten Welt, unserer künftigen Beamten, Erzieher, Aerzte, Aller, welche die tonangebende Klasse der gebildeten Gesellschaft ausmachen.

Kein Wunder, daß auch in den breiten Schichten des Volkes die praktische Gottlosigkeit um sich greift, daß man sich daran gewöhnt, zu handeln und alle Verhältnisse so zu ordnen, als ob es keinen Gott, keine göttliche Vorsehung, keine göttlichen Gebote und keine göttliche Vergeltung mehr gebe.

Wohin wird das führen?

Zum Ruin unseres Vaterlandes. In der Meinung, die deutsche Nation zu heben, unterwühlt man ihre Fundamente, bereitet man ihr Verderben vor. Täuschen wir uns nicht. Wie in der Natur, so auch in der menschlichen Gesellschaft, entwickelt sich Alles nach bestimmten Gesetzen. Und die Erfahrung der Geschichte lehrt, daß die Höhe oder der Verfall eines Volkes stets gleichen Schritt gehalten hat mit seiner Religiosität.

Wie groß stand im Altertum das Volk Israel da. Kein Volk der Welt war getragen von so hohem Nationalgefühl. Israel, von Gott auserwählt, von Gott selbst geführt, der Träger der göttlichen Offenbarung, fühlte sich berufen, die Herrschaft über die ganze Welt zu erringen. Aber seine Größe stieg und fiel mit der Treue, in der es Gott ergeben war, ihn verehrte und die von Moses in Gottes Auftrag festgesetzte religiöse und bürgerliche Ordnung beobachtete. Als die Israeliten ihren Gott verließen, wurden sie die Beute ihrer Feinde; und als sie über den in Menschengestalt erschienenen Gottessohn den Fluch ausstießen „hinweg mit ihm“, da war ihr Untergang als Volk besiegelt.

Groß und einzig war das christliche Kaiserthum im Mittelalter, so lange es Träger des christlichen Glaubens blieb und alle seine Einrichtungen nach christlichen Grundsätzen geordnet und von christlichem Geist durchdrungen waren. Das Sinken der Religiosität, das Aufkommen heidnischer Ideen begründete den Anfang seines Verfalles.

Der französischen Nation, welche hierauf lange Zeit die Führerin der europäischen Völker war,

schlug in gleicher Weise wiederum die Gottlosigkeit durch die große Revolution Wunden, an denen sie heute noch blutet.

Glauben wir ja nicht, daß die gleichen Ursachen bei uns nicht auch die gleichen Wirkungen haben werden.

Mit ernster Sorge schaut deshalb jeder wahre Freund des Volkes in die Zukunft. Fortschritte in Naturwissenschaften und Industrie können über die drohenden Gefahren nicht hinwegtäuschen, denn ohne das Fundament der Religion sind sie auf Sand gebaut. Eine einzige ernste Krisis kann Alles in Trümmer werfen.

Zu diesem religiösen Niedergang kommt die soziale Zerklüftung.

Wenn der Mensch den hoffnungsvollen Ausblick in das Jenseits aufgegeben hat, dann ringt er mit aller Gier und allen Kräften nach den Gütern und Genüssen dieser Erde. Er kann nicht mehr verstehen, warum es eine kleinere Anzahl Bevorzugter geben soll, während die größere Mehrzahl in Mühe und Arbeit den Wenigen die Mittel zu reichlicherem Genuß erwerben muß. Und in der That, wenn wir nicht mehr von einem gerechten Gott einen Ausgleich im Jenseits zu erwarten hätten, so wäre kein Grund vorhanden für die ungleiche Verteilung der irdischen Freuden und Güter.

So scheidet sich denn in dem Maße, als der Unglaube um sich greift, die Menschheit in zwei feindliche Heerlager, in Besizende und Besizlose, in Bevorrechtete und solche, die sich bedrückt fühlen. Der große soziale Kampf ist von selbst gegeben, und Jedermann, der direkt oder indirekt mitwirkt, den christlichen Glauben an Gottes Vorsehung und seine im Jenseits ausgleichende Gerechtigkeit zu untergraben, arbeitet mit logischer Notwendigkeit an der Untergrabung der seitherigen, auf dem Christentum aufgebauten Gesellschaftsordnung, bis zur letzten Konsequenz, dem Anarchismus. Wenn man dieser Wahrheit auch die Anerkennung versagt, die Thatfachen werden mit unerbittlicher Folgerichtigkeit sie bestätigen.

Das, geliebte Diözesanen, sind die Gedanken, das die schweren Herzenssorgen, welche die Bischöfe zur Zeit unaufhörlich beschäftigen und bei all ihren Maßnahmen und Kundgebungen leiten. Wohin werden diese Gefahren uns treiben? Was soll uns daraus retten?

II.

Ich habe vor einem Jahre euch dargelegt, wie das Leben nach dem Geiste des Christentums dem Staat, der Familie, der Gesellschaft, dem Einzelnen Glück und Wohlfahrt bringt.

Ihr alle, geliebte Diözesanen, seid von dieser Wahrheit gewiß überzeugt. Aber, so fragt ihr, an welchem Punkt müssen wir nun eingreifen, um den religiösen Sinn uns zu retten und dem christlichen Geiste wieder zur Herrschaft zu verhelfen? Wie kann der Einzelne auf die Gesammtheit einen Einfluß üben? Wie kann er wenigstens für seine eigene Person, seine Familie und Gemeinde die Segnungen des Christentums sichern, wenn es ihm unmöglich ist, seinem Einfluß auf weitere Kreise Geltung zu verschaffen?

Vom hl. Geist erleuchtet, hat der Prophet Isaias auf diese Frage schon 700 Jahre vor Christi Geburt die Antwort gegeben. Wenn du den Sabbath in Ehren hältst, „dann wirst du Freude haben am Herrn und ich will dich über die Höhen der Erde erheben und dich nähren mit dem Erbe Jakobs deines Vaters. Denn der Mund des Herrn hat gesprochen“ (Is. 58, 14.).

Mit der ernstesten, konsequent durchgeführten religiösen Sonntagsfeier müssen wir beginnen; die Sonntagsheiligung ist der Kern und Inbegriff der Religion, das Palladium des Christentums, der Schlüssel zu all seinen Schätzen und Segnungen. Finden wir diese Lehre nicht bestätigt durch die tägliche Erfahrung? Wenn der Mensch gegen Gott und Religion gleichgültig wird, so fängt er an, seine Sonntagspflichten zu versäumen, und wenn er sinkt bis zum Haß gegen Gott, dann ist es ihm eine Lust, den Sonntag positiv zu entheiligen und auch Andere zur Entheiligung zu verleiten.

Am Sonntag wird es offenbar, wie die Religiosität und Sittlichkeit eines Menschen, einer Gemeinde, eines Staates beschaffen ist. Wer nur irdischen Besitz als ein Gut anerkennt, wird auch am Sonntag zu arbeiten und zu erwerben suchen. Wer seine Seligkeit im Sinnengenuss findet, dem ist der Sonntag ein Tag der Vergnügungssucht und der Ausschweifung. Dem gläubigen, frommen Christen ist der Sonntag ein Tag der Erbauung und des ehrerbietigen, innigen Verkehrs mit seinem Gott. Sehet, was die Menschen am Sonntag treiben, und ihr habt den untrüglichen Maßstab zur

Beurteilung ihrer Gesinnung und ihres sittlichen Wertes. Hier also, geliebte Diözesanen, hier müssen wir einsetzen. Hier ist zugleich der Boden, auf dem wir nicht nur uns selber im Glauben schützen und fördern, sondern auch veredelnd wirken können auf unsere nähere und weitere Umgebung; denn wie die einzelnen Steine, so ist die Mauer, wie die einzelnen Menschen, so die Familie, die Gemeinde, das ganze Volk.

Wenn euch darum euer eigenes Heil und das Wohl unseres Vaterlandes am Herzen liegt, wenn ihr verhüten wollt, daß nicht die Güter des Glaubens und christlicher Gesittung für unsere Nachkommen verloren gehen, wenn ihr der heutigen Zeit allgemeiner Gährung, wo eine neue Gesellschaftsordnung sich bilden will, ein solides Fundament, eine Ordnung schaffende Kraft retten, wenn ihr den modernen Fortschritt vor einer Entgleisung und Europa vor unfäglichem Elend bewahren wollet: dann heiligt mit neuem, durchdringendem Eifer die Gott geweihten Tage.

III.

Um eine in Unordnung geratene Maschine wieder herzustellen, ist es nötig, vor allem sich Klarheit zu verschaffen über die Gesetze, welche ihrem Bau zu Grunde liegen. So müssen wir auch bei der Erwägung über die unermessliche Bedeutung der Sabbathfeier zurückgehen bis zu den Anfängen der Menschheit. Wir müssen ausgehen von der Ueberzeugung, daß die von Gott geschaffene Welt schon bei ihrer Grundlegung für alle ihre Teile, auch für das soziale Leben der mit Vernunft und freiem Willen ausgestatteten Menschheit Regel und Ordnung empfangen hat.

In einfacher Weise, wie sie der Wahrheit eigentümlich ist, erzählt die hl. Schrift auf ihren ersten Blättern: „Gott vollendete am siebenten Tage sein Werk, das Er gemacht hatte und ruhte am siebenten Tage von seinem ganzen Werk, das er vollbracht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn“ (1 Mos. 2, 1—3).

So prägte Gott bei Erschaffung der Welt die Siebenteilung der Zeit wie ein Naturgesetz seinem Werke ein. Es sollte der Menschheit unvergesslich sein, daß Gott Ursprung und Herr, Mittelpunkt und Ziel alles Geschaffenen ist. Wie Gott, so sollte der vernünftige Mensch an sechs Tagen den irdischen

Arbeiten obliegen, am siebenten aber seine irdischen Sorgen abschließen und in Gott ruhen. Zur steten Anerkennung seiner Oberhoheit und zum Dank dafür, daß die Welt und ihre Güter Gottes Gaben sind, verlangte Gott für alle Zeiten das Opfer des siebenten Tages. Dieser Tag sollte in regelmäßiger Wiederkehr bestimmt sein für die Anbetung und Verherrlichung Gottes, er sollte für alle Zeiten es besiegeln, daß dem Menschen die Erde nur zu vorübergehendem Aufenthalt angewiesen ist, daß sein Ziel und Ende aber in der ewigen Sabbathruhe, in der ewigen beseligenden Vereinigung mit Gott liege.

Wir haben sichere Beweise dafür, daß diese Siebenteilung der Zeit vom Anfang der Welt her beobachtet wurde und daß die Heiligung des Sabbathes so alt ist wie das Menschengeschlecht. Eine Störung trat erst ein zu der Zeit und in dem Maße, als die Erinnerung an die Offenbarung Gottes allmählich erblaßte.

Da Gott später zum Träger seiner Offenbarung das Volk Israel auswählte und am Berg Sinai mit demselben seinen Bund schloß, da erneuerte er in dem Grundgesetz dieses Volkes, in den zehn Geboten, wiederum die Sabbathfeier. Gleichsam anknüpfend an sein Wort bei der Welterschöpfung sprach er: „Gedenke, daß du den Sabbath heiligest — sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Geschäfte thun. Aber am siebenten Tag ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darin ist, aber am siebenten Tag ruhte er. Darum segnete Gott den Sabbath und heiligte ihn“ (II. Buch Moses 20, 8—11). Der Sabbath war der Tag der feierlichen Opfer, da versammelte sich die Gemeinde im Heiligtume, da war gleichsam um Gott als ihren Vater die ganze Gottesfamilie im Vaterhaus vereinigt.

Von der Heiligung des Sabbathes machte Gott Segen oder Fluch abhängig und bestrafte die Entweihung des Sabbathes mit dem Tode. Während der 40 Jahre, da Gott in der Wüste wie ein himmlischer Hausvater sein Volk mit Manna vom Himmel nährte, zeichnete er jahraus jahrein jeden Sabbath durch ein Wunder seiner Vorsehung aus. Er gab ihnen am sechsten Tage doppelte Speise, damit sie am siebenten ruhen und ohne Sorge für das irdische Wohl mit ihrem Gott verkehren konnten.

Immer war die Heiligung des Sabbathes das

Merkmal der Gesetzestreue; immer kennzeichnete sich die Vernachlässigung der Sabbathes als Abfall von Gott. Ueber die Sabbathentheiligung klagen die Propheten und verkündigen als Strafe für diese Entheiligung und die damit an den Tag gelegte Trennung von Gott schwere Heimsuchungen durch fremde Völker. Und als nach der babylonischen Gefangenschaft die Juden wieder ihr ehemaliges religiöses, soziales und nationales Leben aufnahmen, da war ihr erster Schritt die Wiederherstellung der Sabbathfeier.

Jesus Christus ist nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern zur Vollkommenheit zu führen. Daher hob er auch den Sabbath nicht auf, sondern bestätigte ihn und lehrte seine vollkommene Heiligung.

Zunächst wurde seit der christlichen Zeit die Feier des heiligen Tages vom siebenten auf den ersten Wochentag verlegt. Es war dieses ganz angemessen, um auch äußerlich das Christentum vom Judentum zu unterscheiden. Der Sonntag war zugleich für die Feier vorzüglich geeignet, weil an ihm die wichtigsten Thatsachen der göttlichen Offenbarung sich vollzogen. Am Sonntag begann Gott der Vater die Offenbarung seiner Allmacht und Weisheit durch Erschaffung der Welt; am Sonntag vollendete Gott der Sohn die Offenbarung seiner Liebe und Barmherzigkeit im Werke der Erlösung durch die Auferstehung; am Sonntag sandte er den heiligen Geist und schuf damit seinen bis zum Weltende fortlebenden mystischen Leib, seine Kirche. So ist der Sonntag in Wahrheit der Tag des dreieinigen Gottes und mit der Erschaffung und Heiligung der Welt organisch verbunden. Seit den apostolischen Zeiten ist er der ständige Ruhe- und Feiertag der Christenheit, vorzugsweise bestimmt für die gottesdienstliche Versammlung, für die Lesung der hl. Schrift, die Verkündigung des Evangeliums, für die stete Erneuerung des erhabenen Erlösungsopfers am Kreuze und für die Kommunion der Gläubigen.

IV.

Aus dieser geschichtlichen Darlegung der Sabbathfeier ergiebt sich wie von selbst auch deren religiöse, moralische und soziale Bedeutung. Zunächst ein Wort über die religiöse Bedeutung im Allgemeinen.

Die Feier des christlichen Sonntages mit seiner Ruhe von knechtlichen Arbeiten, mit der Darbringung des heiligen Opfers, mit der Verkündigung der

christlichen Wahrheiten ist eine fortwährende Übung, ein stetes Bekenntniß unseres Glaubens an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, an den heiligen Geist, als den Spender des übernatürlichen Lebens und der Heiligung. Sie ist eine ununterbrochene Anerkennung, daß Gott der unbeschränkte, oberste Herr der ganzen Welt ist, der die Zeiten teilt und die Verwendung unserer Lebensstage ordnet, vor dessen heiligem Tage alle irdischen Interessen sich beugen müssen. Durch die christliche Sonntagsfeier anerkennen wir, daß die Anbetung des Allerhöchsten zu unsern erhabensten Pflichten gehört und daß wir vor der allerhöchsten Majestät Gottes in jeder Woche wenigstens einmal in feierlicher Audienz zu erscheinen haben, um sein heiliges Wort zu hören und um durch Darbringung des göttlichen Lammes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, ihm die höchste Verehrung und Sühne für die Sünden der verflossenen Tage zu leisten. Wir bekennen ferner unsern Glauben an die göttliche Vorsehung, von welcher das zeitliche Fortkommen ebenso sehr abhängt wie von der Arbeit unserer Hände, dessen Segen unserer Arbeit erst wahres Gedeihen und Erfolg verleiht.

Wahrlich wer den Sonntag in gläubig frommem Sinne feiert, an dem werden die Versuchungen zur Gottlosigkeit wirkungslos vorübergehen; dagegen ist die Entweihung des Sonntags die entscheidende That der religiösen Revolution, die eigentliche Entthronung Gottes. Wer Gott seinen ihm geweihten Tag entzieht, der vertreibt den König der Welt aus seiner Residenz, damit die Leidenschaften, die Gewinnsucht, die Genußsucht souverän an seiner Stelle herrschen. Umsonst würden die Wächter der Gesellschaft gegen die soziale Revolution kämpfen, wenn sie nicht vor allem selbst die Oberherrschaft Gottes respektieren, der allen Jahrtausenden zuruft: „Gedenke, daß du den Sabbath heiligest“.

B.

Die Bedeutung der Sonntagsfeier erweist sich noch inhaltsreicher in ihrer Eingliederung in die Festzeiten des Kirchenjahres, in welchem wir die ganze Geschichte der göttlichen Offenbarung von der Erschaffung der Welt bis zu ihrem Abschluß im Weltgerichte durchleben. Da erkennen wir im Sonntag nicht nur den Inhalt der religiösen

Grundwahrheiten, sondern auch alle Veranstaltungen Gottes in der Führung und Heiligung der Welt zur Ruhe in Gott als ihrem letzten Ziel und Ende.

An den vier Sonntagen der Adventszeit überschauen wir im Geiste die vier Jahrtausende vor Christus mit all dem Elend, welches die Sünde über Gottes Erde gebracht hat und immer noch bringt, wenn der Mensch in seinen Leidenschaften und den Gütern der Welt falschen Götzen dient.

Nachdem wir sodann am Weihnachtsfeste eingestimmt haben in den Gloria-Gesang der Engel, den menschengewordenen Gottessohn anbetend, der in unendlicher Erbarmung selbst vom Himmel stieg, um die verirrte Menschheit wieder auf den rechten Weg zu führen und die Quellen der Gnade und neuer übernatürlicher Kraft zu erschließen, durchleben wir an den Sonntagen und Festen nach Weihnachten die Geheimnisse der hl. Kindheit Jesu, sein verborgenes Leben zu Nazareth, sein erstes öffentliches Auftreten im Tempel in seinem 12. Lebensjahre und den Anfang seiner Lehrthätigkeit mit der Taufe im Jordan.

An den Sonntagen nach Dreikönig gedenken wir des öffentlichen Lebens Jesu und der Verkündigung seines Reiches.

An den Sonntagen der Fastenzeit sehen wir die Feinde Gottes immer enger sich zusammenschließen, die Scheidung der Geister, welche das Erscheinen Jesu in der Welt angebahnt hat, immer bestimmter und eingreifender sich vollziehen, bis wir am Palmsonntag Jesus begleiten auf seinem Triumphzug als Messias, um in der Karwoche demütig und trauernd Ihm zu folgen durch Schmach und Elend bis zum Tode am Kreuze.

Die Macht der Hölle scheint gesiegt zu haben. Doch am Ostertag ersteht Jesus aus eigener Kraft vom Grabe und verkündigt der staunenden Welt, daß Er der Sieger ist über Tod und Hölle, daß Niemand, auch im schwersten Leiden, auch in der stürmischsten Verfolgung untergehen kann, wenn er Jesus sich anschließt. „Alleluja“ jubelt Ihm die gläubige Welt entgegen; „Alleluja“ jauchzt jedes Christenherz, welches durch würdigen Empfang der hl. Sakramente der Früchte der Erlösung theilhaftig geworden ist.

An den Sonntagen nach Ostern sehen wir Jesus, wie Er seine Apostel überzeugt von der Wahrhaftigkeit seiner Auferstehung und sie vorbereitet auf sein

sichtbares Scheiden von dieser Erde, wie Er sie um sich sammelt als der gute Hirt, der sein Leben hingab für seine Schafe, wie Er ihnen Leiden und Betrübnisse vorher sagt, aber auch sie hinweist auf das allmächtige Mittel in allem Leid, auf das Gebet, und wie Er als Vollender seines Werkes den Tröster, den hl. Geist, verheißt.

Am Pfingstsonntage erneuert sich geheimnisvoll jedes Jahr die Sendung des hl. Geistes, dieser wunderbaren göttlichen Seele der katholischen Kirche und jedes im Stande der Gnade lebenden Menschenherzens, dieser wunderbaren Geister Sonne, die Licht, Wärme und Wachstum im Tugendleben allüberall verbreitet.

An den Sonntagen nach Pfingsten stellt uns die Kirche alljährlich die Hauptlehren des Christentums vor, zeigt uns den Kampf der irdischen Wanderschaft an der Hand unseres Heilandes, bis sie uns hinführt zu jenem großen Schauspiel am Ende der Tage, sowie am Ende auch jedes einzelnen Menschenlebens, da Gott jedem vergelten wird nach seinen Werken.

Und dieses alles, geliebte Diözesanen, begehen wir nicht in bloßer Erinnerung an längst vergangene Ereignisse. Lebendig, als wären wir Augen- und Ohrenzeugen, sehen wir mit dem Auge des Glaubens die Thatsachen unserer Erlösung und Heiligung sich vollziehen. Dadurch, daß wir alles feiern durch das hl. Messopfer, ist in der wunderbaren Wandlung, wenn auch verborgen in der geheimnisvollen Brots-gestalt, Jesus selbst, Jesus lebendig in unserer Mitte.

Zu der hl. Hostie hört er den Ruf der bedrängten Menschheit nach Erlösung, segnet er uns als neugeborenes Kind, ist er vor uns als das Lamm Gottes, das um unserer Sünden willen zur Schlachtbank geführt wird. In der hl. Hostie ist er in unserer Nähe nach der Auferstehung, und unser Herz brennt in uns, wie das der Jünger auf dem Weg nach Emmaus, als ihnen Jesus in Gestalt eines Fremdlings die Bedeutung seines Leidens erklärte. Lebendig in der hl. Hostie weilt er stets bei uns auch nach seiner Himmelfahrt als Vorbild, als Lehrer und Begnadiger.

In der That, ein Katholik, der mit der Kirche seinen Sonntag feiert, kann unmöglich seinen Gott und Heiland verlieren, denn er steht in ununterbrochenem, lebensvollem Wechselverkehr mit Ihm. Es ist ganz undenkbar, daß ihm Christus gleichsam erblasse zu einer mythischen Person, über deren Sinn

und Wert man streiten kann, wie über eine Person der Vorzeit.

Darum, geliebte Diözesanen, liegt die Lösung des Geheimnisses, daß die Kirche durch alle Jahrhunderte wandert in ewiger Jugendfrische, mit derselben Lebenskraft wie zu den Zeiten ihrer Gründung. Völker können sich von ihr entfernen und in der Nacht des Unglaubens, im Eise der Selbstsucht erstarren, wie die Erde in der winterlichen Abkehr von der Sonne; aber in ewiger Vollkraft wird die Kirche, wie eine Frühlingssonne, neues Leben wecken und neue Früchte reifen an allen Menschen und Völkern, welche ihrem Einflusse sich hingeben. Und der Boden, in welchem ihre Wirksamkeit wurzelt und sich entfaltet, ist die Feier der Sonn- und Festtage. Hier strahlt das Licht ihrer Wahrheit von der Kanzel, hier entströmet die Wärme ihrer Gnaden dem Altare, hier wendet sich, wie die Magnetnadel dem Pole, so die Seele ihrem Gott und Erlöser zu.

V.

Betrachten wir nun auch die soziale Bedeutung der Sonntagsfeier und wir werden uns überzeugen, daß auch die zeitliche Wohlfahrt sich um die Sonne des Sonntags dreht. Eine konsequent durchgeführte, religiöse Sonntagsfeier wäre das wirksamste Mittel, die viel erörterten sozialen Schwierigkeiten zu lösen, an denen zufolge der veränderten Erwerbsverhältnisse die heutige Menschheit krankt. Doch muß es eine religiöse Sonntagsfeier sein; die bloße Erstrebung der Sonntagsruhe ist nur halbes Werk, gleichsam nur ein Gefäß ohne Inhalt.

Es ist der Sonntagsfeier eigen, daß sie in Gemeinschaft geschieht. Der Schöpfer hat mit göttlicher Weisheit für alle denselben Tag bestimmt zur gemeinsamen Gottesverehrung und zur Pflege der sittlichen und geistigen Güter, weil nach seinem Willen der Sonntag auch das irdische Arbeiten und das gesellschaftliche Zusammenleben regeln sollte. Ohne diese von Gott selbst gewollte soziale Bedeutung hätte für den Einzelnen das Gebot genügt: Du sollst an einen Gott glauben und ihm die schuldige Ehre erweisen. Die Religion ist aber nicht bloß Sache des Einzelmenschen, sondern auch die menschliche Gesellschaft muß religiös und christlich sein, wenn sie auf sittlicher Höhe stehen und ihre irdische Aufgabe erfüllen soll. Darum muß auch die Gesellschaft

eine religiöse Sonntagsfeier haben, muß als Gesellschaft sich enthalten von knechtlichen Arbeiten, als vielgegliederte Familie sich im Vaterhaus, der Kirche, versammeln und in vieltimmigem Chor das gemeinsame Gotteslob singen.

Welche mächtige Kraft liegt in dieser einfachen Einrichtung! Kommt sie zur Geltung, so wird sie vor allem einen wunderbaren Einfluß ausüben auf das wirtschaftliche Leben.

Das wirtschaftliche Leben der Gesellschaft beruht auf Arbeit und Verkehr. Arbeit und Verkehr sind seine Grundelemente. Aber Arbeit und Verkehr fordern volle Anspannung der menschlichen Kräfte. Wer nicht seine ganze Kraft einsetzt, wird in keiner Stelle seiner Aufgabe genügen. Nun liegt es in der Natur des Menschen, daß er eine stetige ununterbrochene Anspannung seiner Arbeitskraft auf die Dauer nicht erträgt. Die unausbleibliche Folge wäre Abspannung und Erschlaffung und vorzeitige Aufzehrung des ganzen Kraftvermögens. Es muß daher die Arbeit notwendig durch regelmäßig wiederkehrende Ruhepausen unterbrochen werden, damit die verbrauchte Arbeitskraft wieder ergänzt und aus der Ruhe wieder neue Lust und Freude zur Arbeit geschöpft werde.

Wer soll nun diese Ruhepausen ordnen? Wer hat die Auktorität, welche im Stande ist, allen Menschen, allen Ständen, allen Interessen zu gebieten? Wer kann mit ewigen, unentrinnbaren Strafen seinem Gebote eine genügende Sanktion geben?

Die weltliche Gesetzgebung hat in der letzten Zeit ernste Anstrengungen gemacht, die Sonntagsruhe zu schützen und Regeln für dieselbe vorzuschreiben; aber sie war nicht im Stande, dieselbe in genügender Weise zur Geltung zu bringen, den Kampf gegen die widerstrebenden Interessen siegreich durchzuführen. Wenn es einmal gelang, einem Teil der Arbeiter gegen die Ausbeutung ihrer Kraft am Sonntag Schutz zu bieten, so sah man sich sofort in die Notwendigkeit versetzt, so viele Ausnahmen zuzugestehen, daß der Wert des ganzen Gesetzes beinahe illusorisch wurde.

Im Kampf gegen die menschlichen Leidenschaften versagt eben alle menschliche Gewalt und menschliches Ansehen. Da kann nur Gott helfen durch sein unwiderstehliches Gebot: „Gedenke, daß du den Sabbath heiligest! Sechs Tage sollst du arbeiten, am

siebenten sollst du ruhen.“ Alle menschliche Gesetzgebung ist machtlos, wenn sie nicht aufgebaut ist auf göttlicher Auktorität. Jede Anordnung der Sonntagsruhe wird in kurzem wieder zusammenbrechen, wenn sie nicht eine um Gotteswillen beobachtete Sonntagsheiligung, eine religiöse Sonntagsfeier erstrebt und als ersten Zweck im Auge hat. Gesetzgebung und Societät müssen von dem Bewußtsein getragen sein, daß die Sonntagsheiligung ihre Begründung hat in dem hl. Willen Gottes, der immer weise ist in seinen Anordnungen, dem Niemand widerstreben kann, ohne seine eigenen, wahren, zeitlichen und ewigen Interessen aufs Höchste zu gefährden? Soll es denn wirklich so schwer sein, sich von der Wahrheit dieser Grundsätze und der Wohlthat ihrer Wirkungen zu überzeugen.

Man entschuldigt die Sonntagsarbeit durch die Notwendigkeit, daß in der Industrie die Konkurrenz zu bestehen habe und scheint nicht zu bemerken, daß die rastlose Hast und rücksichtslose Konkurrenz zu einer Ueberproduktion und infolge dessen zu wirtschaftlichen Krisen führt, welche viele tausende von Familien und hunderttausende von Einzelpersonen plötzlich arbeitslos und brotlos machen. Wäre es nicht viel vorteilhafter, durch eine ernste, unbedingte Sonntagsfeier, wie durch einen von Gott gegebenen Regulator, der menschlichen Arbeit und dem Erwerb eine wohlthunende Stetigkeit zu sichern?

Jeder Maschinenbauer giebt seinem Werke die Einrichtung, daß die wirkenden Kräfte gehemmt werden, sobald sie beginnen, zerstörend zu wirken. In allen Reichen der Natur hat der Schöpfer der Welt Vorkehr getroffen, daß eines in das andere eingreift und eine Reaktion hervorruft, sobald ein Teil übermächtig zu werden beginnt. So hat Gott, der das Menschenherz kennt, der weiß, wie der Mensch im Erwerben so gerne das rechte Maß überschreitet, die heiligen Tage angeordnet, damit Alle gezwungen sind, wieder einmal stille zu stehen und an ihre Pflicht zu denken, damit die Hast im Erwerben nicht die rechten Grenzen überschreitet und die angespannten Kräfte nicht vor der Zeit sich aufzehren. Man sieht mit ernstern Sorgen den Verzweiflungskämpfen der arbeitenden Klasse entgegen, die sich vor übermäßiger Ausbeutung ihrer Kräfte zu schützen suchen, und könnte so leicht durch gewissenhafte und konsequente Beobachtung der gottgeheiligten Tage aller Unzufriedenheit den Boden entziehen.

Es darf ferner nicht eingewendet werden, daß die Sonntagsruhe nur die Genußsucht fördere und so noch mehr am Mark der Menschheit und am Wohlstand zehre als die Arbeit. Gerade die religiöse Sonntagsfeier giebt dem Tag der Ruhe eine edle Weihe und die Pflege des religiösen Sinnes ist das wirksamste Mittel gegen Ausschweifung der Sinnenlust und der Leidenschaften. Wo der religiöse Sinn fehlt, da artet naturgemäß die Erholung in Ausschweifung aus. Darum hängt Alles davon ab, daß dem Sonntag sein religiöser Charakter gewahrt bleibt, daß man ihn als Tag des Herrn betrachtet und in religiöser Weise feiert durch Erfüllung seiner Pflichten gegen Gott den Herrn.

Wenn der Mensch nur die Interessen des Erdenlebens kennt, wenn er nur um das tägliche Brot und die Freuden dieser Welt arbeitet, dann vertiert er, dann wird jede Erholung mehr oder weniger das Gepräge der Ungebundenheit und des möglichst ausgiebigen Sinnengenußes an sich tragen. Der religiöse Sonntag dagegen mit seinem Gottesdienst, seinen ewigen Wahrheiten erhebt den Menschen über das Irdische, verleiht auch seinen Freuden eine religiöse Weihe und allen seinen Arbeiten die Richtung auf Gott, in dessen Dienst sie geschehen, dessen ewiger Lohn erst ihre wahre und vollwertige Vergeltung ist.

Der Gottlose arbeitet als Sklave und genießt auch die Freuden der Ruhe als Sklave. Der Christ arbeitet als Kind Gottes, als Kind eines liebevollen und reichen Vaters und adelt auch seine Freuden durch den Gedanken an Gottes väterliche Gegenwart.

VI.

Eine weitere soziale Wirkung der religiösen Sonntagsfeier ist die wohlthuende Ausöhnung der verschiedenen Stände miteinander.

Der Heiland sprach einst das bedeutungsvolle Wort: „Arme werdet ihr immer haben“ (Joh. 12, 8), und alle Jahrtausende haben es bestätigt, daß die Menschheit naturnotwendig in verschiedene Stände geteilt ist. Wie Gott die Geistesgaben und Körperkräfte nicht in gleicher Weise verteilt, so auch die Berufe. Die Einen müssen die idealen Güter pflegen und geistige Arbeiter der Gesellschaft sein, die andern mit der Hände Arbeit das tägliche Brot gewinnen. Die einen müssen die Kapitalien verwalten und so die Mittel zur Arbeit bieten und die Verwertung

der Arbeit leiten, die andern ihre Körperkräfte einsetzen, um das Nationalvermögen nutzbar zu machen und dadurch die Grundlage des menschlichen Zusammenlebens und Zusammenarbeitens zu erhalten.

Die Ströme fließen zum Meer, und das Meer speist wiederum durch die ihm entsteigenden Wolken die Quellen und Bäche und Flüsse und giebt dem Land seine Fruchtbarkeit. So stärkt einerseits die Arbeit das Kapital, und das Kapital giebt wiederum Gelegenheit und Lohn der Arbeit.

Wenn nun der Mensch keinen höheren Standpunkt kennt als dieses Erdenleben, so werden die Einen ihre Vorteile mißbrauchen und ohne Rücksicht die von ihnen Abhängigen ausbeuten. Dagegen werden die minder Begünstigten dem Neid, der Mißgunst, Unzufriedenheit und Auflehnung gegen die bestehende Ordnung verfallen; denn obgleich alle Menschen, reich und arm, in gleicher Weise ihr Kreuz tragen, so fühlt doch jeder in seiner Stellung nur die Beschwerden und sieht mit Neid an seinem Nebenmenschen nur dessen wirkliche oder vermeintliche Annehmlichkeiten.

Da kommt nach sechs Tagen der Arbeit und Sorge der gemeinsame Tag des Herrn.

Alle Stände versammeln sich im nämlichen Gotteshause. Alle, ob adelig, ob bürgerlich, ob reich, ob arm, sind in derselben Weise Kinder Gottes und beugen sich gemeinsam vor einem Gott, von Ihm in gleicher Weise geliebt, Ihm in gleicher Weise verantwortlich. Allen verkündet derselbe Mund ihre Pflichten, den bevorzugten Ständen die Pflicht der Gerechtigkeit und des Wohlthuns, den irdisch geringer Gestellten die Pflicht der Geduld und Unterwerfung unter Gottes heilige Weltordnung. Allen verheißt das Evangelium nach denselben Gesetzen himmlischen Lohn oder ewige Strafe, je nachdem sie ihre Pflicht erfüllen oder verletzen. Für Alle hat das Wort des Priesters dieselbe Auktorität, denn er verkündet nicht Menschenmeinung, sondern das Wort des einen Gottes und Herrn der Welt.

So wird der Bornehme bewahrt vor Uebermut. Jeder Sonntag bringt es ihm zum Bewußtsein, daß er nur Verwalter seiner Güter ist und daß der ewige Hausherr der Welt diejenigen zu strengerer Rechenschaft heranzieht, denen er auf Erden mehr anvertraut hat. Da wird der Arme getröstet in seiner zeitweiligen Erniedrigung, denn er lernt hier, daß die irdische Not zugleich eine mächtige Schutz-

mauer ist gegen die verderbliche Macht der menschlichen Leidenschaften und daß sein rauherer Lebenspfad ihn desto sicherer zum ewigen Glück im Hause des himmlischen Vaters führt. Und in Aller Mitte erscheint, wie vernichtet in der hl. Hostie, das große Opfer der Welt, Jesus Christus, der freiwillig arm geworden ist, freiwillig Leiden und Tod auf sich genommen hat: Alle begnadigend, Alle tröstend, ein unwiderstehliches Beispiel der Demut und freigebigen Nächstenliebe für die irdisch Reichen und Vornehmen, ein wunderbarer Trost für die mit Arbeit und Sorgen Beladenen.

Wo in aller Welt gibt es eine Macht, die so ermutigend und versöhnend, Frieden und Freude stiftend, über der menschlichen Gesellschaft waltet, wie die christliche Feier der Sonn- und Festtage?

Wehe dem Volke, das seine Sonntage entheiligt! Es vergiftet das Mark seines Lebens, es zerreißt die Bande der gottgegebenen Ordnung, raubt sich den einzig wahren Trost des Erdenlebens und bereitet sich unsägliches Elend vor. Alle Mittel, die sozialen Nöten zu heilen, sind nur kraftloses Stückwerk, so lange nicht Gottes heilige Gesellschaftsordnung, wie sie in der religiösen Sonntagsfeier wie in einem Brennpunkt konzentriert ist, allseitige Anerkennung und unbedingte Geltung gewinnt.

VII.

Geliebte Diözesanen! Ihr kennt nun die hohe Bedeutung der Feier der christlichen Sonn- und Festtage. Nun leget die Hand ans Werk. Was nützt uns die Offenbarung des heiligen Gotteswillens, was nützt unser Glaube daran und alle Einsicht seiner Weisheit, wenn wir nicht darnach handeln! Und wir haben da Vieles zu bessern.

Es giebt Gegenden, in welchen die Sonntagsheiligung schwer darniederliegt, wo man an Sonntagen nicht nur in dringenden Notfällen, sondern ohne jeden vernünftigen Grund, unter den wichtigsten Vorwänden knechtliche Arbeiten verrichtet. Es giebt Betriebe, in welchen die Habsucht und der Konkurrenzneid zahlreichen Arbeitern gar keinen Sonntag mehr gönnt. Es giebt Orte und Familien, welche wohl die Sonntagsruhe, wenigstens an den Nachmittagen beobachten, aber die religiösen Pflichten, den Besuch des Gottesdienstes, in betäubender Weise vernachlässigen.

In den letzten Jahren hat sich insbesondere die

Gewohnheit herausgebildet, selbst bei den Kongressen und Festveranstaltungen der zahllosen Vereine, wo doch gar keine wirklichen oder vermeintlichen Verluste in Frage stehen, auf die Pflichten der Religion am Sonntag nicht die mindeste Rücksicht zu nehmen, oft sogar die Hauptverhandlungen auf die Zeit des vormittägigen Pfarrgottesdienstes zu verlegen. Was sagt ihr dazu? Hier ist der Ort, geliebte Diözesanen, der Pflichten gegen Gott euch wieder zu erinnern, da ist der Punkt, wo jeder Einzelne durch mannhafte Auftreten, durch mutiges Bekenntnis seines Glaubens an Gott Böses verhüten und auch auf Andere einen heilsamen Einfluß nehmen kann und muß.

Vermeidet darum mit gewissenhaftem Ernst, mit unerbittlicher Konsequenz und mit unerschütterlichem Gottvertrauen an den heiligen Tagen die Arbeiten des Werktages. Gott hat im alten Bunde die Sabbathschändung mit dem Tode bestraft; wird er nicht auch uns strafend heimsuchen müssen, wenn wir desselben Vergehens uns schuldig machen? Dagegen hat unser Herr und Heiland, nachdem er die zu ängstliche Sorge um irdische Dinge getadelt hat, das Vertrauen erweckende Wort gesprochen: „Suchet „zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit,“ „und dies alles wird euch zugegeben werden.“ (Matth. 6, 33). Er wird gewiß auch dieses Versprechen halten. Es wurde in den letzten Wochen in Parlamenten und Tagesblättern große Klage erhoben, daß die Landwirtschaft sich nicht mehr lohne, daß in weiten Kreisen die Arbeitslosigkeit schweres Elend hervorrufe. Viele natürliche Ursachen solcher Zustände lassen sich anführen; die tiefste Ursache aber ist der Mangel des göttlichen Segens, der Fluch, welcher auf der Entheiligung des Sabbath lastet. Durch den Propheten Jeremias sprach der heilige Geist: „Wenn ihr nicht auf mich hört, daß ihr den Sabbath heiligen und keine Last tragen und am Sabbath durch die Thore Jerusalems hereinbringen sollt, so will ich ein Feuer an seinen Thoren anzünden, das die Häuser Jerusalems verzehren soll“ (Jer. 17, 27). Gott ist heute und ewig derselbe. Dem täglich auf den Altären sich opfernden Heilande verdanken wir es, daß Gott langmütig wartet, um uns Zeit zur Besserung zu lassen. Aber um so strenger wird seine strafende Gerechtigkeit walten, wenn wir seine Barmherzigkeit mißbrauchen. Die Sonntagsheiligung ist eine Existenzfrage unseres lieben Vaterlandes.

Besuchet ferner den sonntäglichen Gottesdienst, nicht nur eine stille heilige Messe, sondern den Hauptgottesdienst, die Predigt, die Christenlehre, die Nachmittagsandacht. Haltet auch eure Kinder zum Gottesdienst an und überwacht deren Betragen in der Kirche. Gewöhnet sie von Jugend auf an heilige Gottesfurcht und präget ihnen tief ein, daß sie am heiligen Orte sich ehrerbietig benehmen. „Hat der Jüngling einmal seinen Weg eingeschlagen, so wird er auch in späteren Jahren nicht leicht davon ablassen“ (Pred. 22, 6). Es geschieht gar oft und ist schmerzlich zu beklagen, daß dem Bestreben der Seelsorger, die Jugend zur Ehrfurcht im Gotteshaus anzuhalten, gerade die Eltern aus mißverständener Liebe zu den Kindern Hindernisse bereiten und der zum Uebermut so gern geneigten Jugend Unterstützung leihen. Wie kann ein unartiges Kind Achtung haben vor Vater und Mutter, wenn es keine Achtung mehr hat vor Gott und seinem heil. Hause?

Pfleget endlich am Sonntag auch das gemeinschaftliche Familienleben. Die Werktagsarbeit trennt fast ununterbrochen Vater und Mutter, Eltern und Kinder, und jedes geht seinem Geschäfte nach. Am

Sonntag wenigstens soll sich die Familie wieder zusammenfinden, da soll sie wieder gemeinschaftlich beten, Vergangenes und Zukünftiges besprechen und auch eine ehrbare Erholung und Freude gemeinsam genießen. So werdet ihr dann auch mit neuem Mut wieder an die Arbeit gehen, und Gottes Segen wird euch allüberall begleiten.

„Heil dem Manne, der die heiligen Tage hält und sie nicht entweicht, der seine Hände bewahrt, auf daß sie nichts Böses thun“ (Ps. 56, 2). „Die meine Tage halten und erwählen, was mir gefällt und wahren meinen Bund: ihnen werde ich geben in meinem Hause und in meinen Mauern Raum und Namen, einen ewigen Namen gebe ich ihnen, der nicht vergeht“ (Ps. 56, 4, 5).

Der Segen und die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei und bleibe mit euch allen. Amen.

Gegenwärtiges Hirten Schreiben ist mit der folgenden Fastenverordnung am Sonntag Quinquagesimä den Gläubigen von der Kanzel zu verkünden. (Siehe Anmerkung auf der ersten Seite.)

Freiburg, am Feste des heiligen Bischofs und Märtyrers Polycarpus, 26. Januar 1902.

† Thomas, Erzbischof von Freiburg.



Fastenverordnung für die Erzdiözese Freiburg pro 1902.

Kraft der uns vom Apostolischen Stuhle eingeräumten Vollmacht, das allgemeine kirchliche Fastengebot den Orts- und Zeitverhältnissen entsprechend zu mildern, bestimmen wir bezüglich der Fastenordnung in unserer Erzdiözese für das laufende Jahr, wie folgt.

Das Gebot der Abstinenz d. h. der Enthaltung von Fleischspeisen gilt für folgende Tage:

1. für den Aschermittwoch,
2. für die drei letzten Tage der Karwoche,
3. für alle Freitage des ganzen Jahres, auf welche nicht ein gebotener Feiertag fällt.

Mit Berücksichtigung unserer Verhältnisse gestatten wir jedoch auch an diesen Abstinenztagen, mit alleiniger Ausnahme des Karfreitags, den Genuß von Fleischspeisen:

1. den Reisenden, darunter auch den bei der Eisenbahn und Post im Fahrdienst Angestellten,
2. den Handwerksgejellen, Lehrlingen, Dienstboten, Kindern und Allen, welche bezüglich der Auswahl der Speisen von Anderen abhängig sind,
3. den ganz Armen, welchen ihre Dürftigkeit keine Wahl der Speisen erlaubt.

Das Gebot des eigentlichen Fastens d. h. der Enthaltung von Speisen außer der einmaligen Sättigung zur Mittagszeit und einer kleinen Stärkung des Abends besteht

1. für alle Tage der 40 tägigen Fastenzeit mit Ausnahme der Sonntage, nicht aber der einfallenden Feiertage,
2. für alle Quatembertage,
3. für die Vortage (Vigilien) der hohen Feste Weihnachten, Pfingsten, Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen, wo die Fasten jederzeit von der Kanzel verkündet werden.

Die bisherige in der Erzdiözese bestehende Gewohnheit, an den genannten Fasttagen bei der abendlichen Stärkung Fleischspeisen zu genießen, kann auch für das laufende Jahr beibehalten werden. *)

Zur Beobachtung des Fastengebotes sind nicht verpflichtet jene Personen, welche das 21. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben, sowie alle, welche durch vollgiltige Gründe entschuldigt sind, wie die Kranken, Altersschwachen, mit schwerer Arbeit Belasteten und die Reisenden.

An allen Abstinenz- und Fasttagen ist der Genuß von Milch- und Eierspeisen (Lacticinien) sowohl bei der Hauptmahlzeit als bei der abendlichen Kollation erlaubt.

Ebenso wird gestattet, daß die Gläubigen an den genannten Tagen zum Schmälen der Speisen Tierfett verwenden dürfen mit Ausnahme des Karfreitags.

Dagegen ist untersagt, an den Quatember- und Vigiliafasten und während der ganzen Zeit von Aschermittwoch bis Ostern — also auch die Fastensonntage eingeschlossen — bei ein und derselben Mahlzeit Fisch und Fleisch zugleich zu genießen.

Jedem Ortsseelsorger und Beichtvater wird die Ermächtigung erteilt, vom Abstinenz- und Fastengebot mit Rücksicht auf besondere Verhältnisse aus wichtigen Gründen zu dispensieren.

Bei dieser außerordentlichen Milderung des allgemeinen kirchlichen Fasten- und Abstinenzgebotes ermahnen wir jedoch die Gläubigen und besonders jene, welche von einer speziellen Dispense Gebrauch machen, sich dafür um so eifriger zu erweisen in frommem Gebete und in Werken christlicher Nächstenliebe, besonders im reichlichen Almosen zur Linderung der Not der Armen.

Während der Fastenzeit haben sich die Gläubigen aller lärmenden Ergöbungen, Tanzbelustigungen und Zerstreuungen zu enthalten, dagegen

Derren Bischöfe der Oberrheinischen Kirchenprovinz gerichteten Schreiben vom 26. Juli 1899 bezüglich der Beobachtung des Fastengebotes noch folgenden Wunsch zum Ausdruck bringt:

Cum autem qui in sortem Domini vocati sunt, verbo et vitae suae exemplo ceteris praestare oporteat, studeant DD Episcopi, ut Sacerdotes tam saeculares quam regulares, insuper et Alumni tum majorum tum minorum Seminariorum et Communitates Religiosae ac omnia instituta utriusque sexus sub immediata vel mediata ipsorum jurisdictione strictioris iuris observantiam amplectantur, sese abstinendo a carnibus in collatiuncula vespertina diebus jejunijs absque abstinencia dicatis.

Die Hochwürdige Geistlichkeit, die Oberen der Klöster, die Vorstände der Seminarien, die religiösen Genossenschaften und die Vorsteher aller unter kirchlicher Leitung stehenden Anstalten wollen von diesem Wunsche Kenntnis nehmen und nach Möglichkeit darnach achten.

*) Dem Hochwürdigen Klerus teilen wir bei dieser Gelegenheit mit, daß der Heilige Vater in einem an die Hochwürdigsten

des öftern Kirchenbesuches, der Anhörung des göttlichen Wortes, der häuslichen Gebete und Betrachtung, der Almosen und anderer guten Werke sich zu befehlen.

Ferner wird verordnet, daß in größeren Städten eine wöchentliche Abendpredigt gehalten werde. Für kleinere Städte, sowie für Landorte, wird die Abhaltung solcher Abendpredigten dem Ermessen des betreffenden Pfarrgeistlichen anheimgegeben.

Wo solche Abendpredigten stattfinden, ist jedesmal nach der Predigt eine passende Andacht vor ausgesetztem Allerheiligsten in der Monstranz zu halten. In jenen Orten, wo keine Wochenpredigten stattfinden, soll einmal in der Woche und zwar womöglich Freitags eine Abendandacht nach dem „Magnifikat“ vor ausgesetztem Allerheiligsten in der Monstranz abgehalten werden. An Orten, wo die Abhaltung einer Abendandacht nicht für angezeigt erachtet wird, ist je Freitags nach der hl. Messe die Litanei vom bitterm Leiden und Sterben oder die Litanei vom hhl. Herzen Jesu zu beten. Hierbei kann das Allerheiligste im Speisefelch ausgesetzt und am Schlusse mit demselben der Segen gegeben werden.*)

*) Die Aussetzung hat nach Vorschrift des Rituale durch

Mit Rücksicht auf den immer noch fort-dauernden Priesterangel beginnt die österliche Beicht und Kommunion mit dem 15. bezw. 16. Febrnar (ersten Sonntag in der Fasten) und schließt mit dem zweiten Sonntag nach Ostern (13. April).

Zur Vermeidung allzu großer Beichtkonkurse sind von den Seelsorgern zweckmäßige Abteilungen der Beichtenden zu treffen und die benachbarten Seelsorger zur Aushilfe an Werktagen einzuladen. Die Gläubigen werden ernstlich ermahnt, an den Tagen, auf welche sie bestellt sind, zur österlichen Beicht zu erscheinen.

Die hl. Erstkommunion der Kinder bleibt auf den Weißen Sonntag festgesetzt, und sollen die Kinder in der Regel im 7. Schuljahr (13. Lebensjahr) zur ersten hl. Kommunion geführt werden.

Der löbliche Gebrauch, an den drei Fastnachts-tagen vor dem ausgesetzten Allerheiligsten das vierzigstündige Gebet oder, wo dieses unthunlich ist, Betstunden abzuhalten, wird allgemein gestattet.

Deffnen des Tabernakels zu erfolgen. Auf dem Altar haben während derselben sechs Kerzen zu brennen. Vor dem hl. Segen ist das Tantum ergo zc. mit Vers. und Oration zu singen oder wenigstens zu beten, beim Segen aber das Vesum zu gebrauchen.

